

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 220 (1947)

Artikel: Mann über Bord...!
Autor: Bieri, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mann über Bord . . . !

Skizze von Friedrich Bieri

Der Himmel hatte sich allmählich schwarz bewölkt. Die ersten Tropfen eines Gewitterregens klatschen auf das Meer, das auf einmal ganz blauschwarz geworden zu sein scheint.

Marius, der Matrose, läuft den schmalen Weg bis zu dem kleinen Gasthaus zurück, das er soeben erst verlassen hat und das am Ausgang des Fischerdorfes unter alten, windzerzausten, knorrigen Föhren steht.

Er tritt in die düstere, rauchschwarze Gaststube. Noch steht das leere Glas auf dem Tisch, an welchem Marius bis vor kurzem noch gegessen hat. Es dauert eine Weile, bis der alte Wirt, ein ehemaliger Kapitän, in die Stube kommt.

„Hat dich das Donnerwetter überrascht?“ fragt er, verschmüht lachend, seinen Gast von vorn erneut begrüßend.

„Es hat gerade noch geklappt“, sagt Marius und bestellt einen doppelten Korn.

Der Wirt geht hinter den Schanktisch und füllt ein neues Glas. Marius sieht sich in der Wirtsstube um. An den Wänden und an der dunklen Holzdecke hängen allerlei groteske Seetiere und Fische. Große und kleine Seesterne, Seeigel, Taschkrebse, Muscheln und Schnecken. Auch zwei afrikanische Gesichtsmasken, wie sie die Neger bei ihren Tänzen zu tragen pflegen, „grüßen“ von einer Ecke herab. An der Decke, von einer Ecke zur andern, hängt außerdem noch ein ausgestopfter und durch die Jahre etwas zusammengeschrumpfter Hai. Ein Menschenhai



Vierlinge im Schafstall, eine Seltenheit im Gebiete der Schafzucht

Photopreß, Zürich

mit einem halbgeöffneten, gefährlich aussehenden Maul. Seine narbige Haut ist von Rauch und Alter in all den Jahren, da er da oben hängt, fast schwarz geworden.

„Das ist wohl eine Erinnerung...?“ fragt Marius den Wirt, als er an den Tisch zurückkommt.

„Ja!“ sagt dieser bedächtig und stellt das volle Glas auf den weißgeschuerten Tisch. „Das ist eine ganze Geschichte. Ich habe sie schon hundertmal erzählt. Aber wenn es dich interessiert...?“

Er setzt sich unaufgefordert zu Marius an den Tisch und legt seine großen, schweren und rissigen Hände auf die dicke Tischplatte. Auf dem linken Handrücken hat er einen blauen, tätowierten Anker. — „Schau dir einmal das Biest etwas näher an!“ beginnt er schließlich und deutet auf das spitze, noch immer furchtbare Maul des toten Meeresungeheuers.

„Ja“, sagt Marius, „einfach fürchterlich!“

„Also: wir hatten dort hinten in Sydney unsere Ladung gelöscht und waren auf der Rückfahrt im Indischen Ozean mit einigen Passagieren an Bord. Darunter befand sich ein Amerikaner namens Good. Es ist jetzt dreißig Jahre her; aber ich sehe ihn noch vor mir, als ob es erst gestern gewesen wäre. Er wollte mit uns nach Hamburg, und es hieß von ihm, daß er mächtig viel Geld bei sich hätte. An der einen Hand trug er einen Ring mit einem seltsamen, großen, grünen Stein. Ich habe ihn nur einmal gesehen, aber mir den Stein gemerkt! — Der Amerikaner hatte auch seine Frau bei sich, ein wunderschönes, blumenhaftes Wesen, das erst kurze Zeit mit ihm verheiratet war.“

Marius nimmt einen Schluck von seinem Korn. Der alte Kapitän macht eine Pause und fährt dann fort:

„Es war in der zweiten Nacht. Das Meer war vollkommen ruhig; wir hatten gute Fahrt. Da schrie eine Stimme plötzlich mitten in den tiefsten Frieden hinein: ‚Mann über Bord!‘

Ich ließ sogleich die Maschinen stoppen, ein Boot aussetzen und das Meer absuchen. Es war eine dunkle, pechschwarze und mondlose Nacht. Mitternacht war schon lange vorüber. Ich ließ alle Schlafenden wecken, um festzustellen, wer auf

dem Schiffe fehlte, da keiner der beiden Wachen sagen konnte, wer über Bord gefallen war. Auch Umberto nicht, der Rudergänger, der einen kurzen Schrei aus dem Wasser gehört haben wollte.

Wir weckten also alle Leute, und dabei stellte es sich bald einmal heraus, daß Good, der Amerikaner, fehlte. Seine Frau schlief ahnungslos in ihrer Kajüte. Sie war die letzte, die geweckt wurde. Ich selbst war es, der dies tat. Sie fuhr in ihrem Bett erschreckt in die Höhe und starrte mich wie eine Wahnsinnige an. Vielleicht glaubte sie zu träumen, weil sie lauter fremde Gesichter um sich sah. Ich sagte ihr, daß ihr Mann über Bord gegangen wäre und daß bereits nach ihm gesucht würde. Sie stieß mich mit einem gellenden Schrei zur Seite und sprang, so wie sie war, aus dem Bett und lief schreiend zur Kajüte hinaus. Wir mußten sie draußen mit Gewalt zurückhalten, sonst wäre sie in der ersten Aufregung selbst ins Meer gestürzt!

Der erste fahle Schimmer des neuen Morgens lag bereits über den Wassern, und wir lagen immer noch an derselben Stelle. Plötzlich hörten wir den Ruf: ‚Ein Hai!‘ — Tatsächlich! Seine spitze Rückenflosse schoß blitzschnell auf das ausgesetzte kleine Boot zu, und da die Gefahr bestand, daß er es ramnte, schossen wir vom Schiff aus nach ihm. Er tauchte nach den ersten Schüssen sofort unter, kam jedoch bald darauf in einiger Entfernung des Bootes tot wieder an die Oberfläche.“

Der Wirt macht eine Pause. Marius trinkt sein Glas aus und wirft einen verstohlenen Blick auf das Meeresungeheuer an der Stubendecke. — „Und — was war mit dem Amerikaner? Wurde er noch gefunden?“ fragt er, da der Kapitän immer noch schweigt.

„Das Suchen nach ihm war inzwischen sinnlos geworden“, fährt der Wirt fort. „Ich gab meinen Leuten deshalb das Zeichen, an Bord zurückzukommen und den toten Hai mitzubringen. Es ist übrigens der, den du da oben an der Decke hängen siehst!“ Er deutet dabei, ohne selbst hinzusehen, zu dem Ungeheuer hinauf. Ganz fern über dem Meere grollt ein letztes Donnerrollen.

„In dem Magen des Hais fanden wir dann eine Männerhand, an deren einem Finger ein



Blick von Belalp auf den Aletschgletscher

Photo Otto Furter, Davos-Platz

Ring steckte mit einem seltsamen, grünen Stein, wie man ihn nicht alle Tage zu sehen bekommt. Die zusammengeframpften Finger umschlossen ein Stück Tuch, das genau in Umbertos Jacke paßte... Der Kerl wurde dann in Colombo gehängt, nachdem wir die Briefftasche des Amerikaners in seiner Koje gefunden hatten. Er leugnete seine Tat auch gar nicht. Es hätte ja doch wohl keinen Zweck gehabt!"

Der Alte schweigt.

„Nein — das hätte wohl keinen Zweck gehabt“, wiederholt Marius nachdenklich. Fünf Minuten später schreitet er wieder auf die Mole hinaus, die jetzt wieder in strahlendem Sonnenschein vor ihm daliegt...

Wahlauf Ruf. „...und bei der Wichtigkeit der Sache ist es Pflicht jedes einzelnen Mannes, in Massen zu erscheinen!“